

# LITERATURWISSENSCHAFT

Rewas Baramidse

## Die Anfänge der georgischen Literatur („Das Leben des Parnawas“)

Als frühestes Denkmal der georgischen Literatur gilt bislang das „Martyrium der Schuschaniki“ aus dem 5. Jahrhundert.

Dieses Werk zählt bekanntlich zum hagiographischen Genre. Aber die detaillierte Analyse führte zu dem Schluß, daß es nicht in das Modell paßt, das die Hagiographie erarbeitet hat. Zudem verkörpert dieses Werk einen so hohen Stand künstlerischer Vollkommenheit, daß es keinesfalls als Beginn der georgischen Prosa zu betrachten ist. Iakob Zurtawelis „Martyrium der Schuschaniki“ belegt deutlich, daß es das Ergebnis der Existenz einer reichen vorchristlichen literarischen Tradition ist. Die Analyse des Werkes bietet die Möglichkeit, retrospektiv das Bestehen einer Literatur vorchristlicher Zeit zu untersuchen.

Die moderne wissenschaftliche Forschung hat ermittelt, daß es eine reiche vorchristliche Kultur gegeben hat, die bei archäologischen Grabungen sowie bei Forschungen auf dem Gebiet der Musik, des Schriftwesens, der Mythologie und der Wirtschaft zutage trat. Ein solches Niveau der Zivilisation wäre ohne literarische Werke undenkbar gewesen.

Die Tatsache, daß Literaturwerke früher Jahrhunderte nicht bis in unsere Zeit erhalten blieben oder bislang nicht gefunden werden konnten, beweist keineswegs, daß sie überhaupt nicht existierten.

Fragmente vorchristlichen Schrifttums hat uns die Chronik „Das Leben Georgiens“ erhalten. In der georgischen Historiographie ist die Frage nach der Zusammensetzung dieser Chronik eines der kompliziertesten und bis heute umstrittenen Probleme. Schon Sargis Kakabadse vertrat die Ansicht, Leonti Mroweli sei nicht der Verfasser, sondern die Person, die eine gewisse redaktionelle Tätigkeit ausgeübt habe.

Das Problem der Zusammenstellung des „Lebens Georgiens“ hat S. Qauchtschischwili richtig erfaßt: „Die Entstehung dieses Sammelwerks (des „Lebens Georgiens“ — R. B.) stellen wir uns so vor: Als das Bedürfnis nach einem Buch über die Geschichte der Nation als Handbuch für den Schulgebrauch entstand, suchte man die zu verschiedenen Epochen verfaßten Überblicksarbeiten und historischen Schriften zusammen, vereinte die letzteren so, daß die Erzählung folgerichtig war, und überarbeitete sie in einer gemeinsamen Redaktion.“/1/

Die Untersuchung des Textes des „Lebens Georgiens“ führte uns zu dem Schluß, daß es nicht nur kleine Fragmente verschiedener Literaturdenkmäler enthält, sondern ganze, in früheren Jahrhunderten verfaßte Werke. Es entsteht der Eindruck, daß Leonti Mroweli, um ein umfassendes Bild der Geschichte Georgiens zu

zeichnen, sich nicht auf die Verwendung bestimmter Quellen beschränkte, sondern auch das eine oder andere selbständige Werk, das einen bestimmten Abschnitt unserer Geschichte beschreibt, vollständig übernahm.

Ein Werk dieser Art, das mehr als andere seine ursprüngliche und eigenständige Gestalt bewahrte, ist das „Leben des Parnawas“.

Diese These von möglicherweise hypothetischem Charakter drängte sich uns vor allem bei der Untersuchung des künstlerischen Niveaus dieses Werkes auf. Es handelt sich dabei um eine kompositionell abgeschlossene, vollständige und unabhängige Erzählung. Die künstlerische Analyse dieser Erzählung haben wir eigens in einer anderen Arbeit untersucht, deshalb gehen wir hier nicht weiter darauf ein.

Diese Erzählung unterscheidet sich so deutlich vom gewöhnlichen Erzählstil Leonti Mrowelis, daß der Eindruck einer eigenständigen Arbeit entsteht, das „Leben des Parnawas“, das Leonti Mroweli unmittelbar, ohne redaktionelle Veränderung, in den Bestand seiner Chronik aufnahm.

Zu diesem Schluß gelangen wir nicht nur durch den allgemeinen literarischen Eindruck, den diese hervorragende Erzählung hervorruft und wodurch sie sich von der gesamten Erzählweise der Chronik deutlich abhebt, sondern auch durch zahlreiche andere konkrete Fakten.

1. Eine der wesentlichen Fragen ist die der Überschrift.

Betrachtet man den Abschnitt des „Lebens Georgiens“, der von Leonti Mroweli stammt, so fällt im Zusammenhang mit der Überschrift eine Gesetzmäßigkeit auf.

Leonti Mroweli hat die Geschichte keines einzigen Königs besonders abgetrennt und auch keine Überschriften gesetzt.

Über die verschiedenen Könige berichtet Leonti Mroweli wie über einen historischen Fakt, der als eine Stufe, ein Abschnitt der Geschichte aufgefaßt wird, und deshalb beginnt er die Geschichte mit den Worten „Der zweite König Saurmag“, „Der dritte König Mirwan“, „Der vierte König Parnadshom“ usw. Ebenso beginnen die vorhergehenden Kapitel, z.B. „Der Einmarsch Alexanders“ usw. Überschriften dieser Art bilden Teilüberschriften einer ganzheitlichen Erzählung, in denen Entwicklungsstufen, historische Etappen des Geschehens zum Ausdruck kommen, die einer bestimmten Periode und dem Wirken eines bestimmten Königs entsprechen. Wo jedoch das Geschehen die Epoche des Parnawas berührt, ist diese Erzählung deutlich abgehoben, und der ganze Abschnitt trägt die Überschrift „Das

*Leben des Parnawas*“, was darauf hinweist, daß wir es mit einer eigenständigen, völlig in sich abgeschlossenen Geschichte, eben mit einer Erzählung zu tun haben.

Der Verfasser schreibt nicht „Der erste König Parnawas“, wie er die anderen Kapitel überschreibt und dadurch den Eindruck einer fortlaufenden Chronik erzeugt, sondern unterbricht den allgemeinen Erzählstil in diesem Abschnitt und grenzt das „Leben des Parnawas“ klar ab.

Es fragt sich, wann und mit welcher Bedeutung in diesem Abschnitt des „Lebens Georgiens“, den man Leonti Mroweli zuordnet, der Begriff cxovreba (Leben) verwendet wird.

Das von Leonti Mroweli zusammengestellte Sammelwerk enthält das „Leben“ (cxovreba) von Wachtang Gorgasal, Artschil und Nino. Jedes von ihnen stellt eine abgeschlossene Erzählung dar, in der der gesamte Lebensweg einer Persönlichkeit wiedergegeben ist, so daß mit dem Terminus cxovreba ein eigenständiges Werk bezeichnet wird, das in Verbindung mit einer historischen Persönlichkeit die historischen Ereignisse jener Epoche und, was die Hauptsache ist, Leben und Wirken jener historischen Persönlichkeit beschreibt.

Die Abschnitte des „Lebens Georgiens“, die die Überschrift „cxovreba“ (Leben) tragen, verkörpern vollständige, unabhängige Werke, die Leonti Mroweli in sein Werk einbezog.

Daher ist die Annahme nicht unbegründet, daß die Geschichte über das Wirken von Parnawas, eine vollständige, abgeschlossene Erzählung mit der deutlich hervorgehobenen Überschrift „Das Leben des Parnawas“, in ebensolcher Form in Leonti Mrowelis Werk Eingang fand wie das Leben Wachtang Gorgasals und Ninos.

Zwar ist die ursprüngliche Fassung des „Lebens des Parnawas“ bisher nicht gefunden worden, wir besitzen lediglich die von Leonti Mroweli bearbeitete Fassung, da wir aber in großen Zügen Leonti Mrowelis Arbeitsmethode kennen und wissen, wie er frühere Werke verwendet (davon zeugt „Das Leben der Nino“)<sup>2/</sup>, können wir uns doch die frühere Fassung der Parnawas-Erzählung vorstellen, die, wie wir sehen werden, durch Leonti Mroweli keine wesentlichen Veränderungen erfahren hat.

2. Darauf, daß das „Leben des Parnawas“ ein eigenständiges Werk früherer Jahrhunderte ist, weist nicht nur die künstlerische Analyse hin und die Tatsache, daß es mit einer gesonderten Überschrift in die Chronik aufgenommen wurde, sondern auch zahlreiche weitere Fakten.

In den georgischen Literaturdenkmälern ist der vorchristliche, heidnische Glaube immer negativ dargestellt, was völlig einleuchtend ist. Der christliche Verfasser gibt seine weltanschauliche Position zu erkennen, bekämpft und schmäht den heidnischen Glauben, den Götzendiffus, oder begnügt sich mit dem Gebrauch negativer Epitheta. Aus dieser weltanschaulichen Haltung heraus ist es ganz logisch, daß die georgischen Literaturdenkmäler feindlich und polemisch gegenüber dem Armasi-Kult (natürlich unter Einbezug des Armasi-Götzenbildes) eingestellt sind.

Betrachtet man das „Leben des Parnawas“ unter diesem Gesichtspunkt, so fällt ein Umstand besonders auf. Hier findet sich keine Polemik gegen den Armasi-Kult, das Götterbild wird nicht verunglimpft (wie das in den Werken der Fall ist, die nach der Christianisierung Ge-

orgiens entstanden), sondern die Errichtung des Armasi wird als äußerst positives und erfreuliches Ereignis aufgefaßt und sogar mit Sympathie beschrieben. Die Frage, ob daraus die Position des Schriftstellers ersichtlich ist, muß mit ja beantwortet werden.

Die Errichtung des Armasi wurde von einem Schriftsteller der vorchristlichen Epoche beschrieben.

Dieses Detail der frühen Fassung der Parnawas-Geschichte floß auch in Leonti Mrowelis Redaktion ein und fand in ursprünglicher Form Eingang in die Chronik. Es ist auch nicht auszuschließen, daß Leonti Mroweli als fortschrittlich denkender Geschichtsschreiber das von dem heidnischen Schriftsteller beschriebene Bild von der Errichtung des Armasi beließ, um den Zeitgeist ganz bewußt widerzuspiegeln.

Jedenfalls hat Leonti Mroweli in diesem Fall seine Position als christlicher Schriftsteller nicht zum Ausdruck gebracht. Vielleicht hat er die Auffassung vom Armasi-Kult als positiver Erscheinung gemildert und gedämpft, aber eine negative Haltung hat er dazu nicht zum Ausdruck gebracht, während seine christlichen Positionen in anderem Zusammenhang ganz deutlich werden.

Als Mroweli beispielsweise in einem anderen Abschnitt seines Werks vom heidnischen Glauben spricht und sagt: „Sie verehrten die Sonne und den Mond und die fünf Sterne,“ kommentiert er sofort: „weil es damals keinen Propheten und keinen Lehrer des wahren Glaubens gab.“<sup>3/</sup> Hier äußert sich klar die Position des christlichen Denkers, er gibt in dem von ihm selbst verfaßten Werk seine weltanschauliche Haltung zu erkennen, während sie im anderen Fall, in der Parnawas-Geschichte, nicht ersichtlich ist. Wir haben es hier mit unterschiedlichem Befund in analoger Situation zu tun, was unstrittig darauf hinzudeuten scheint, daß die Parnawas-Geschichte das Werk eines nichtchristlichen Schriftstellers ist, das Leonti Mroweli in seine Chronik aufnahm, ohne wesentliche Korrekturen daran vorzunehmen.

Das heißt, zu ein und demselben Fakt wurden zwei unterschiedliche Positionen geäußert, es muß sich demnach um zwei verschiedene Autoren handeln. Der eine, der Verfasser des vorchristlichen Werkes, begegnet dem Armasi-Kult mit Sympathie, während der Schriftsteller der christlichen Epoche den Armasi-Kult verurteilt.

Folglich entstammen die in der Parnawas-Geschichte den Armasi-Kult darstellenden Passagen zweifellos der Feder eines nichtchristlichen Schriftstellers, was die Auffassung bestärkt, daß dieses Werk der vorchristlichen Zeit, der heidnischen Literatur, zuzuordnen ist.

3. Beim Lesen der Parnawas-Geschichte fällt die nationale Idee des Werkes ins Auge. Die nationalen Werte und die hohe Kultur werden besonders hervorgehoben. Kurzum, das Werk ist von vaterländischen Ideen durchdrungen, sein grundlegendes Pathos ist patriotisch. Deutlich ist zu spüren, daß der Verfasser seine Heimat liebt, daß er begeistert ist von ihrer Kultur. Das heißt, der Autor ist ein Verwanderter und Zeitgenosse derer, von denen er berichtet. Er lebt in der Zeit jener großen Umwälzungen, die sich vor seinen Augen ereignen, an denen er teilhat und die er unmittelbar in Worte faßt.

In einem anderen Abschnitt der Chronik, der unseres Erachtens von Leonti Mroweli (auf jeden Fall aber von einem christlichen Schriftsteller) stammen muß, liest man dagegen über die georgische Kultur zur Zeit des Parnawas: (Es waren) „alle Georgier schlimmer als alle Stämme in ihren Sitten, da ihnen für Heirat und Buhle-

rei Verwandtschaft nichts galt; sie aben alle Lebewesen, sie aben Aas wie die Raubtiere und das Vieh, von deren Verhalten es sich erubrigt zu sprechen, und er (Alexander — R.B.) sah diese furchterlichen heidnischen Stämme.“<sup>4/</sup> Wie läßt sich dies mit der in der Parnawas-Geschichte beschriebenen georgischen Kultur vereinbaren, können etwa das angeführte Zitat und die Parnawas-Geschichte von ein und demselben Verfasser stammen? Der Schöpfer der Parnawas-Geschichte entwickelt eine Ansicht, die sich völlig von der des zuletzt angeführten christlichen Autors unterscheidet. Und dies geschieht deshalb, weil der Autor der Parnawas-Geschichte ein Vertreter und Verfechter der Kultur ist, die er beschreibt.

4. Ein weiteres Detail. Der christlichen Lehre zufolge ist jede große und gute Tat, jeder Erfolg von Gott eingegeben und göttlich bedingt. Gott ist der Schöpfer und lenkt alles. Daher führen die Könige in den Chroniken alle Siege auf göttliche Kraft zurück und danken Gott dafür. Ständig heben sie das große und unermeßliche Verdienst Gottes hervor, das den Erfolgen ihres Wirkens zugrunde liegt. Die gleiche Haltung legt auch das Volk an den Tag. So heißt es z. B.: „Alle flehnen zu Gott um das Wohlergehen des Kindes Wachtang.“ Ebenso „flehte die Mutter zu Gott und beabsichtigte, zu seinem Vater zu gehen“. Selbst Wachtang hebt hervor: „So hat uns Gott, der Schöpfer des Himmels und der Erde, erzogen. Deshalb geziemt es uns, ihm für seine Gnade zu danken.“ Nach dem Sieg über Tarchan „fiel Wachtang vor Gott nieder und sprach: Gesegnet seist du, Herr, der du deinen Engel entsandt und meinen Feind geschlagen hast“. Und im Zusammenhang mit der Krönung Aschot Kuopalats liest man: „Nach dem Tod des Adarnase errichtete der Herr die Königsherrschaft des Aschot Kuopalat.“ Über den König Giorgi heißt es: „Danach segnete Gott auch ihn.“ So setzt es sich unentwegt fort. Die ganze Chronik durchzieht eine Grundidee: Gott ist der Schöpfer des Alls und der große Urheber der Erfolge. Das ist der ganz natürliche Ausdruck des Wesens der christlichen Lehre.

Betrachtet man das „Leben des Parnawas“ unter diesem Blickwinkel, dann ist Gott dort überhaupt nicht erwähnt. Als Hoffnung und Unterpfand des Erfolgs tritt nicht Gott auf, seine Stelle nimmt das Schicksal ein. Die Menschen hoffen auf das Schicksal und flehen das Schicksal an. Parnawas läßt Kudshi ausrichten: „Unser Schicksal gebe uns einen guten Sieg.“ Und siegreich geben sie ihrer Freude Ausdruck: „Wir danken unserem Schicksal.“ Wie wir sehen, fungiert in der Parnawas-Geschichte anstelle Gottes das Schicksal. Vom Motiv des Schicksals ist das gesamte Werk durchdrungen.

Auch dies weist unzweideutig darauf hin, daß die Parnawas-Geschichte in vorchristlicher Zeit entstanden ist. Der christliche Redakteur späterer Zeit hielt es für unmöglich, die Erfolge des Parnawas und die Hoffnungen der damaligen Menschen mit einem heidnischen Gott zu verbinden; deshalb tilgte er den Begriff des früheren „Gottes“ überhaupt und führte an seiner Stelle das „Schicksal“ ein. Zu allen Zeiten flehnen die Menschen aller Religionen zu ihrem jeweiligen Gott, und diesem Gott schrieb man jeglichen Erfolg zu. Diesem allgemeingültigen Prinzip zufolge verherrlichten auch Parnawas und seine Landsknechte ihren Gott und empfanden seinen Segen.

Diese Position aber war für einen Christen unannehmbar, denn in seinem Bewußtsein gab es nur einen

Gott: Christus. Ebenso unannehmbar war für ihn der Bericht über einen heidnischen Gott der vorchristlichen Epoche, über dessen Macht und Walten, was uns gleichfalls ganz logisch erscheint, und deshalb setzte er für den Gott der Parnawas-Epoche den Begriff des „Schicksals“ ein. Auch diese redaktionelle Veränderung deutet daraufhin, daß die Parnawas-Geschichte in vorchristlicher Zeit geschaffen wurde.

5. In dem Abschnitt des „Lebens Georgiens“, der als Werk Leonti Mrowelis gilt, fällt noch eine Besonderheit auf: Die Epoche des Parnawas, d. h. die älteste Periode, ist bedeutend ausführlicher, reicher und genauer beschrieben als die folgenden Zeitabschnitte. Über Parnawas und seine Epoche besitzen wir weit vollständigere und erschöpfendere Nachrichten als über andere Könige, die den Lebensjahren Leonti Mrowelis chronologisch näher stehen. Diese Tatsache zeigt unserer Meinung nach, daß Mroweli eine ausführliche, vollständige Geschichte von Parnawas‘ Leben zur Verfügung stand, die er unmittelbar in seine Chronik einfügte.

6. In diesem Zusammenhang ist auch der Stil des Werkes von Leonti Mroweli zu berücksichtigen, seine Art, als Chronist zu schreiben. Charakteristisch für Leonti Mroweli ist die gedrängte, trockene, objektive und jeglicher rhetorischen Ausschmückung entbehrende Erzählweise, zudem gibt er die konkreten historischen Fakten äußerst lakonisch wieder. Der Ausbau einer Geschichte, flüssiges Erzählen und die Hervorhebung von Details sind ihm fremd. Von König Saurmag bis einschließlich Mirian berichtet er von den Verdiensten eines jeden vor dem Lande, von den historischen Ereignissen ihrer Regierungszeit, liefert einige Nachrichten über sie, und das alles in zehn bis zwanzig Zeilen. Daher beginnt er ohne jegliche Einleitung, Exposition und Motivierung unmittelbar mit dem Festhalten der Tatsachen, z. B. „Und Aderki eroberte das ganze Land Kartli und Egrisi“ oder „König Bartom verstärkte die Mauern von Mzcheta“ oder „König Parnadshom verstärkte die Bautätigkeit in allen Burgen und Städten“ usw. Fast nirgends gibt er eine umfassende Charakteristik, eine Entwicklung des Charakters, eine Darstellung innerer Gefühle oder eine Wiederbelebung des Bildes der Epoche mit Hilfe historischer Fakten. Noch fremder ist ihm eine vollständige kompositionell geschlossene Erzählung.

Vor diesem Hintergrund bilden das Leben der Nino und das Leben des Parnawas eine Ausnahme. In der Entfaltung und Entwicklung der Handlung, in der Darstellung der Geschehnisse und Dinge, in der Hervorhebung von Details und der Herausarbeitung individueller Charaktere, in der breit und lebendig gestalteten Wiedergabe der Wirklichkeit und, was die Hauptsache ist, im epischen Charakter der Erzählung unterscheiden sie sich deutlich von dem Werk, das unter dem Namen Leonti Mrowelis bekannt ist.

Heute steht bereits fest, daß das „Leben der Nino“ tatsächlich als eigenständiges Werk existierte und daß es Leonti Mroweli später in seine Chronik einfügte.

Den Eindruck eines ebenso eigenständigen Werkes macht die hervorragende Erzählung über Parnawas, und aus diesem Grund hebt sie sich architektonisch und stilistisch von den übrigen Abschnitten der Chronik ab.

7. Im Zusammenhang mit der Parnawas-Geschichte ist das Verhältnis von Literatur und Folklore eine der problematischen Fragen.

Man könnte bezweifeln (diese Zweifel werden wis-

senschaftlich vorgetragen), ob Leonti Mroweli bei der Abfassung seiner Chronik neben vielen anderen Quellen auch folkloristische benutzte. Es geht darum, ob ihm eine Legende über Parnawas zur Verfügung stand, die er in sein Werk einbezog, und ob das „Leben des Parnawas“ nicht überhaupt eine Volksmundüberlieferung ist.

Diese Annahme scheint dadurch gestützt zu werden, daß es in der Parnawas-Geschichte eine Art folkloristische Schicht gibt. Wir meinen damit die Episoden des Traums und des Schatzfundes. Diese Episoden sind unzweifelhaft folkloristischen Charakters, aber in das Werk haben sie nur als eine Komponente, als ein Element eines komplizierten literarischen Gebildes Eingang gefunden. Der Verfasser verwendete in scharfsinniger Weise die Volksdichtung und bereicherte mit dem folkloristischen Beitrag die Erzählung und gestaltete sie attraktiv. Diesen Aspekt hat S. Kiknadse gründlich untersucht, der das „Leben des Parnawas“ ebenfalls als unabhängiges Werk betrachtet.<sup>/5</sup> Es ist völlig begreiflich, daß der Autor beim Auffassen des „Leben des Parnawas“ neben historisch-literarischen Quellen die Überlieferung des Volksmordes einbezog und sie mit dem Maß und Taktgefühl des Schriftstellers verarbeitete. Das ist in jeder Komponente des Werkes spürbar. Der Volksdichtung ist eine solche Fülle und Hervorhebung von Details, wie wir sie in dieser Erzählung finden, absolut fremd. Ebenso auffällig sind die realistischen Bilder von Dingen und Ereignissen. Die Darstellung individueller Eigenschaften von Personen und die nuancierte Wiedergabe ihrer Empfindungen sowie der sachliche, dokumentarische Charakter der Gespräche und Dialoge weist auf den literarischen Charakter des Werkes hin. Anstelle der allgemeinen, abstrakten Formen der Folklore haben wir es in der Parnawas-Geschichte mit konkreten, handfesten Fakten zu tun. Die fesselnde Erzähweise des Werkes ist mit präzisen Nachrichten angereichert, während die kompositionelle Kompliziertheit und Vielschichtigkeit es noch weiter von der Volksdichtung entfernen. Der Schriftsteller versteht sehr gut die Bedeutung eines scheinbar geringfügigen und auf den ersten Blick unbedeutenden Fakts und Umstands, der von einem gewissen Moment an zur unmittelbaren Ursache und zum Anstoß wichtiger historisch herangereifter Geschehnisse wird. Anstelle des für die Folklore charakteristischen naiven, unmittelbaren Erzählens sind in der Parnawas-Geschichte komplizierte Verschlingungen des Sujets und eine bemerkenswert offizielle, sachliche Intonation zu verzeichnen.

Und schließlich begegnen in der Parnawas-Geschichte solche Details und Fakten, die in einem Folklorewerk absolut auszuschließen sind und nur literarische Werke kennzeichnen.

Zu Recht vermerkt G. Melikischwili: „Neben zahlreichen märchenhaften Momenten enthält die Erzählung des ‚Lebens Georgiens‘ über Parnawas auch viele konkrete Hinweise, darunter auf das Gebiet, in dem sich Kriegshandlungen entfalteten. Hier ist die internationale Situation jener Zeit bereits richtig wiedergegeben.“<sup>/6</sup>

Das läßt uns zu der Überzeugung gelangen, daß die Nachrichten der altgeorgischen Tradition über Parnawas nicht völlig in das Reich der Legende zu verweisen sind.“<sup>/6</sup>

Ein untrügliches Zeichen der literarischen Herkunft tragen die in der Parnawas-Geschichte enthaltenen Nachrichten, die Georgiens historische Geographie betreffen. Nach der Erringung der Unabhängigkeit und

der Vereinigung Georgiens ernannte Parnawas Fürsten und Feldherren zu Befehlshabern verschiedener Gegenenden:

„Einen entsandte er als Eristawi nach Margwi und gab ihm ein wenig Land vom Gebirge, das der Lichi ist, bis zur Grenze über dem Rioni, und Parnawas erbaute zwei Burgen, Schorapani und Dimna...“<sup>/7</sup>

Es ist völlig unmöglich, daß eine derartige, mit wissenschaftlicher Genauigkeit vorgetragene Beschreibung von der Zeit des Parnawas in mündlicher Überlieferung bis zu Leonti Mroweli hätte gelangen können.

Bekanntlich sind überhaupt in Werken der Folklore geographische Punkte, noch dazu in solcher Fülle und mit solcher Präzision, nicht fixiert. Dort sind geographische Begriffe unbestimmt und allgemein angegeben: „eine Stadt“, „ein hoher Berg“, „ein großer Fluß“, „ein undurchdringlicher Wald“ usw. Desto unvorstellbarer ist eine derart kategorische Grenzziehung bei geographischen Einheiten, wie wir sie in der Parnawas-Geschichte sehen. Unseres Erachtens trifft auf diese Passage des „Lebens des Parnawas“ ein Gedanke zu, den P. Ingoroqwa geäußert hat: „Die geographische Nomenklatur dieses Denkmals weist eine besondere Altertümlichkeit auf. Die im Text angeführten geographischen Namen werden in einer ganzen Reihe von Fällen in der nachfolgenden christlichen Zeit bereits nicht mehr verwendet.“

Ein Ausdruck des hohen Alters der Erstquellen des Autors sind die ethnographischen Begriffe.<sup>/8</sup> Gerade die Beibehaltung dieser Altertümlichkeit zeugt vom literarischen und nicht vom folkloristischen Charakter dieses Denkmals. G. Melikischwili meint, „es trägt den Stempel literarischer Redaktion.“<sup>/9</sup> Folglich belegen die stilistischen Merkmale, der allgemeine künstlerische Eindruck und die in der Geschichte enthaltenen konkreten Einzelheiten und Fakten zweifelsfrei, daß dieses Denkmal keine Schöpfung der Folklore ist, sondern ein literarisches Werk, das folkloristische Elemente enthält.

Bei der Aufzeichnung von zeitlich lange zurückliegenden Geschehnissen finden sich keine derartigen Einzelheiten.

8. Letztgenannte Tatsache gibt uns eine gewisse Orientierung im Zusammenhang mit chronologischen Fragen der Parnawas-Geschichte.

Die Fülle und Genauigkeit der mit dem Leben und Wirken des Parnawas verknüpften Fakten und Details zeigt, daß der Verfasser chronologisch nicht weit von den Lebensjahren der Hauptperson seines Werkes entfernt gewesen sein kann.

Zuerst einige Worte zu dem chronologischen Rahmen von Parnawas' Wirken:

Das „Leben des Parnawas“ enthält überaus reiche historische Realien, aus denen G. Melikischwili überzeugend folgert, daß die Tätigkeit des Parnawas der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung zuordnen ist.<sup>/10</sup>

Die Dynastie der Parnawasiden war so mächtig und populär, daß ausländische Geschichtsschreiber von ihr berichteten. Wichtig ist vor allem, daß diese Nachrichten der Epoche Leonti Mrowelis weit vorausliegen, der bekanntlich ein Historiker des 11. Jh. war. Über die Parnawasiden gibt uns schon eine armenische Chronik aus dem 5. Jh. Kunde. Und zwar ist in der „Geschichte Armeniens“ des armenischen Geschichtsschreibers Faustos Busand die im Königreich Iberien herrschende Dynastie der Parnawasiden erwähnt: „Dann zog der

Feldherr Mumeg gegen den iberischen König, setzte ihm gewaltig zu und besiegte ihn, unterwarf das ganze iberische Land. Der Feldherr Mumeg befahl, die Parnawasiden im iberischen Land ans Kreuz zu schlagen.“/11/

Noch ältere Nachrichten liefern uns römische Quellen. Der griechische Historiker Dio Cassius aus dem 2.–3. Jh. berichtet in seiner „Geschichte Roms“ von der Dynastie der Parnawasiden: „Am Ende des Winters, unter dem Konsulat von Gelius und Nerva zog Publius Candius Crassius mit einem Heer gegen die hiesigen (d. h. kaukasischen — N. L.) Iberer. Er besiegte ihren König Farnabas, machte ihn zu seinem Verbündeten und drang in Albanien ein.“/12/ Diese beiden ausländischen Nachrichten sind vielsagend. Sie bestätigen sechs bis neun Jahrhunderte früher als Leonti Mroweli das Bestehen der Parnawasiden-Dynastie, was vom Einfluß und der Autorität dieser Dynastie in vorchristlicher Zeit zeugt. Daher ist es keineswegs unerwartet oder ausgeschlossen, daß man das Leben des Parnawas, des Begründers dieser großen und namhaften Dynastie, schon in vorchristlicher Zeit aufgeschrieben hat.

Unsere Ansicht wird durch S. Aleksidse gestützt, der auf der Basis einer armenischen Quelle zu dem Schluß gelangt, daß das „Leben der Parnawas“ kein von Leonti Mroweli im 11. Jh. geschaffenes Werk sein kann. Es muß viel früher entstanden sein, als Leonti Mroweli gelebt hat, auf jeden Fall nicht später als im 6. Jh. S. Aleksidse zufolge ist das 6. Jh. die Grenze, nach der die Schaffung des Werkes nicht mehr anzunehmen ist. Der Wissenschaftler teilt unsere Meinung, daß das „Leben des Parnawas“ ein unabkömmliges, in früher Zeit entstandenes Werk ist./13/

9. Aus den Forschungen G. Melikischwili geht glaubhaft hervor, daß Parnawas in der ersten Hälfte des 3. Jh. v. u. Z. lebte. Es drängt sich die Frage auf, wann das „Leben des Parnawas“ geschrieben wurde. Da entsprechendes Material fehlt, fällt es schwer, es genau zu datieren, aber anhand einer ganzen Reihe von Angaben läßt sich die Entstehungszeit dieser Erzählung ungefähr bestimmen. Darauf, daß dieses Werk nicht von einem Zeitgenossen des Parnawas geschrieben worden sein kann, deutet die Tatsache hin, daß in diese Erzählung legendenhafte Elemente eingeflossen sind, zu deren Entstehung wenn nicht ein ganzes, so doch mindestens ein halbes Jahrhundert nötig war. Aber zwischen dem Tod des Parnawas und der Abfassung dieses Werks kann

keine lange Zeit vergangen sein. Wie wir sahen, charakterisieren die Schreibweise des Verfassers Kennzeichen heidnischen Denkens, gleichzeitig ist das Werk zutiefst realistisch abgefaßt und mit reichen Details ausgestattet. Auffällig ist auch die Genauigkeit der geographischen Nomenklatur und der historischen Fakten.

Unter Berücksichtigung der oben vorgetragenen Fakten kann man vermuten, daß das „Leben des Parnawas“ etwa im 2. Jh. v. u. Z. geschrieben wurde.

Die Nachricht des Chronisten: „Dieses Buch vom Leben der Georgier wurde von Zeit zu Zeit geschrieben bis zu Wachtang“ informiert genau darüber, daß die Abschnitte, die eine bestimmte Epoche darstellen, einzeln verfaßt wurden und wir später durch ihre Vereinigung und Bearbeitung das große epische Gemälde „Leben Georgiens“ erhielten.

Völlig berechtigt schreibt S. Qauchtschischwili: „So ist es klar, daß die in das „Leben Georgiens“ einbezogenen Werke der altgeorgischen Historiker uns in veränderter Gestalt überliefert sind. Auf jeden Fall wurden Anfang und Ende dieser Arbeiten von den Redakteuren gekürzt und verändert. Und da der Name des Verfassers gewöhnlich am Anfang oder Ende des Werkes genannt wurde, ist er uns nicht mehr erhalten geblieben, denn im „Leben Georgiens“ gibt es kein einziges Werk, dessen Verfasser gleich mitgenannt würde außer der Chronik des Sumbat Dawitisdse — den anderen Werken fehlen die Stellen, an denen der Name des Autors hätte erwähnt sein können.“/14/

Darauf ist zurückzuführen, daß der Name des Verfassers vom „Leben des Parnawas“ nicht bis in unsere Zeit erhalten geblieben ist.

10. Somit scheint unsere Hypothese, daß das „Leben des Parnawas“ ein sehr altes, eigenständiges georgisches Werk ist, das ungefähr im 2. Jahrhundert v. u. Z. verfaßt wurde, nicht unbegründet.

Diese großartige Erzählung hat der Geschichtsschreiber Leonti Mroweli mit gewissen redaktionellen Veränderungen in seine Chronik eingegliedert, wodurch uns das „Leben Georgiens“ in fast vollständiger Gestalt ein uraltes Originalwerk der georgischen vorchristlichen Literatur bewahrt hat, das sieben Jahrhunderte älter ist als das „Martyrium der Schuschaniki“. All das bestärkt uns in der Überzeugung, daß wir als Beginn der georgischen Literatur nicht das „Martyrium der Schuschaniki“, sondern das „Leben des Parnawas“ zu betrachten haben.

## Literatur

- /1/ Kartlis cxovreba, Tbilisi 1955, S. 07.
- /2/ Kekelize, K.: kartuli literaturis istoria, Bd. I, Tbilisi 1960, S. 239.
- /3/ Kartlis cxovreba, S. 18.
- /4/ Kartlis cxovreba, S. 17.
- /5/ Kiñnaze, Z.: parnavazis sismari (in: Macne, Nr. 1, Tbilisi 1984).
- /6/ Melikishvili, G. A.: K istorii drevnej Gruzii, Tbilisi 1959, S. 283.
- /7/ Kartlis cxovreba, Bd. I, S. 24.

- /8/ Ingoroqva, P.: kartuli mcerlobis istoriis moçle mimoxilva (in: mnatobi, Tbilisi 1939, Nr. 1).
- /9/ Melikishvili, G. A.: op. cit., S. 49.
- /10/ Ebenda, S. 49, 57.
- /11/ Istorija Armenii Favstosa Buzandy, Erevan 1953, S. 162.
- /12/ Dios կասօս շնորհական տպաքանչական տարբերակ, Tbilisi 1966, S. 74, n. lomouris gamocema.
- /13/ Aleksidze, Z.: cxovreba parnavazisi (In: mnatobi, Tbilisi 1984, Nr. 2).
- /14/ Kartlis cxovreba, S. 07.